

# VerrücktinForm

## Ideen eines Ausstellungsprojektes

Darf man das so einfach sagen: „*Verrückt*“? Der richtige und politisch korrekte Untertitel lautet: Schaffen und Werk psychiatrienerfahrener Künstler. Noch sachlicher: Bildende Kunst aus psychiatrischem Kontext.

Die Betonung liegt auf Kunst. Zwar sollte nicht ausgeblendet werden, daß hier Menschen Arbeiten präsentieren, deren Entstehung durch die Erfahrung psychischer Krisen und Leiden und die Begegnung mit psychiatrischen Hilfesystemen beeinflusst ist. Ihre Stärke und Autonomie zu würdigen, ist ärztliches Anliegen. Der beste Weg dazu ist, ihre Kunst zu zeigen. In der Kunstwelt ist die einschlägige Sparte, die *art brut*, längst etabliert. Neuerdings wird oft von „*outsider art*“ gesprochen.

Man sollte nicht mit einem mitleidigen Blick auf die Werke von „*Außenseitern*“ sehen. In einer Sozialprogrammatik, die nicht echte Inklusion, sondern Fürsorgegedanken verwirklicht, kann wohlmeinende Ausgrenzung mitschwingen. Der Titel einer Ausstellung ist so gesehen Programm. Als die Bundesbehindertenbeauftragte im Jahr 2003 titelte „*Zeige Deine Wunde*“ – ein Werktitel von Joseph Beuys – da lautete der Zusatztitel zwar „*Befreiende Kunst – Psychiatrieerfahrene stellen aus.*“<sup>1</sup> Aber die Wortbedeutung für den Laien war auch: Hier stellen Verletzte aus.

2009 wollte das Bündnis gegen Depression in der Region Hannover<sup>2</sup>, an dem sich auch die Ärztekammer Niedersachsen beteiligt, ein kulturelles Ausrufezeichen setzen. Eine Ausstellung in der Städtischen Galerie KUBUS hieß 2010 „*Elementarkräfte*“. Der Titel meinte Stärke und elementare, nicht akademisch verbildete Schaffenskraft<sup>3</sup>. Die Ausstellung zeigte das Schaffen und Werk psychiatrienerfahrener Künstler über 100 Jahre und bündelte Werke aus Norddeutschland.<sup>4</sup> Ein besonderes Kompliment machte eine Künstlerin aus Hannover: „*Diese Bilder haben eine Seele*“.

---

<sup>1</sup> Haack, Karl Hermann (2003): *Zeige Deine Wunde. Befreiende Kunst. Psychiatrieerfahrene stellen aus.* Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Berlin

<sup>2</sup> Bündnis gegen Depression der Region Hannover.

[http://www.hannover.de/de/gesundheits\\_soziales/beratung/gesundheitsberatung/beratung/sopsychdienst/buenddepr](http://www.hannover.de/de/gesundheits_soziales/beratung/gesundheitsberatung/beratung/sopsychdienst/buenddepr). Zugriff Mai 2012.

<sup>3</sup> [www.elementarkraefte.de](http://www.elementarkraefte.de). Zugriff Mai 2012

<sup>4</sup> Spengler, A., S. Neuenhausen, L. Schlieckau, R. Laute (2010) *Elementarkräfte*. In: Spengler, A., S. Neuenhausen, L. Schlieckau Kulturbüro der Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.)

Die aktuelle Ausstellung knüpft hier an. Dafür haben wir nach Arbeiten gesucht, die authentisch und aussagestark wirken, in denen eine eigene Handschrift erkennbar ist, in denen Eigenwille spürbar wird oder elementare Aussagen gemacht werden. Sie stammen überwiegend aus psychiatrischen Einrichtungen in und um Hannover. Sie zeigen, wie lebendig diese Szene ist. Etliche Künstler haben seit längerem an kleinen und großen Orten ausgestellt, einzelne haben eine langjährige Entwicklung vorzuweisen und sich professionalisiert oder arbeiten institutionsunabhängig. Fast keiner hat eine künstlerische Ausbildung. Definitionsgemäß erscheinen spannende Werke der „art brut“ unabhängig von einer künstlerischen Ausbildung oder gar Hochschulqualifikation.

Thomas Röske (2010) argumentiert, daß die Werke von Psychose-Erfahrenen eine echte Chance haben, als Kunst ernst genommen zu werden, vor allem dann, „*wenn sie sichtlich aus existentiellen Bedürfnis geschaffen wurden und nicht nur, um Zeit zu strukturieren oder um etwa ein für andere angenehmes Bild zu malen. Diese Art von Kreativität gibt es .. noch genauso wie zu Prinzhorns Zeit.*“<sup>5</sup>

Die „*Bilderei der Geisteskranken*“ – so der Titel des bahnbrechenden Buches von Hans Prinzhorn<sup>6</sup> aus dem Jahr 1922 war über fast ein Jahrhundert Gegenstand einer Betrachtung, die danach suchte, wie psychische Krankheiten die Gestaltung der Werke beeinflussten. Man sah letztlich auf das Krankhafte in der Kunst. Die ersten einschlägigen Werke aus psychiatrischen Anstalten stammen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Walter Morgenthaler zeigte 1921 am Beispiel von Adolf Wölfli, daß es sich um eigenständige Kunstwerke und nicht um Zufallsprodukte handelte.<sup>7</sup> Oft waren es Psychosekranken, deren besonderen Produkte beachtet wurden. Später entstand ein Forschungszweig, formierten sich Gesellschaften für die *Psychopathologie des Ausdrucks*. Leo Navratil sprach von „*zustandsgebundener*“ Kunst.<sup>8</sup>

Kunst aus psychiatrischem Kontext gerät leicht unter ein altes stereotypes Denkschema: „*Genie und Wahn*“. Wer genial sein will, muß auch verrückt sein? Cesare Lombrosos alte These hält sich hartnäckig. Beides hat nichts miteinander zu tun. 1970 hieß eine Ausstellung in Hannover „*Imaginäre Welten - Gestalteter Wahn*“.<sup>9</sup> Indes: Das psychopathologische

---

(2010): Elementarkräfte – Schaffen und Werk psychiatriee erfahrener Künstler über 100 Jahre. Psychiatrie-Verlag, Bonn

<sup>5</sup> Röske, T.: Kunst aus psychiatrischem Kontext um 1900 und heute. In: Spengler et al. (2010) Katalog „Elementarkräfte“

<sup>6</sup> Prinzhorn, H. (1922) *Bilderei der Geisteskranken*. Springer-Verlag, Berlin u.a. – 6. Aufl. 2001

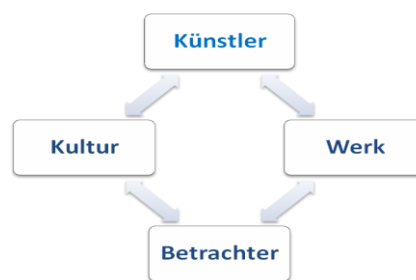
<sup>7</sup> Morgenthaler, W. (1921): *Ein Geisteskranker als Künstler*. Bircher, Bern und Leipzig

<sup>8</sup> Navratil, L. (1966) *Schizophrenie und Kunst*, München: dtv

<sup>9</sup> Hofer, G., K. Wiechert (Hrsg.) (1970) *Medizinische Hochschule Hannover*, Selbstverlag

Symptom Wahn hat weder bestimmende Qualität für psychisches Kranksein noch für das Schaffen Psychiatrieerfahrener.

Ein medizinischer Blickwinkel, der in den Werken des Künstlers auch Spuren seiner Krankheit sieht, ist damit nicht ausgeschlossen. Hartmut Kraft, der diese Zusammenhänge vertieft hat, fragte: „*Welche psychiatrischen Erkrankungen nehmen unter welchen Bedingungen bei welchen Patienten Einfluss auf die bildnerische Gestaltung – und wie spiegelt sich dies entsprechend der Vorinformationen in den Reaktionen der Betrachter?*“<sup>10</sup> Kraft unterscheidet drei Blickachsen: Die des Betrachters auf das Werk – die des Betrachters auf den Künstler – die Beziehung des Künstlers zu seinem Werk. Es beugt einseitigen Wahrnehmungen und Wertungen vor, wenn man sich die Rollen klar macht. Vereinfacht stehen in einer Wechselbeziehung:



Zwischen Kultur und Künstler schließt sich der von Kraft begonnene Kreis. Läßt der Betrachter sich einseitig von dem Kontext „*Kunst aus der Psychiatrie*“ bestimmen, wohlgemeint oder diagnostisch, so entsteht die Gefahr, zu pathologisieren und die Qualität eines Werkes zu verkennen. Kreativität und Gestaltungskraft erwachsen aus gesunden und stabilen Persönlichkeitsanteilen.

Spannend erscheinen uns der Gestaltungsprozess und die Beziehung zwischen Künstler und Werk. Hier setzt Gestaltungs- und Kunsttherapie an. Etliche der Künstler haben in einem kunsttherapeutischen Kontext begonnen zu malen. Zwar legen Kunstwerkstätten in der Psychiatrie kreative Potentiale frei. Kunst aber ist nicht primär das Therapieziel. Im Gegenteil: Sobald Betroffene eigene bildnerische Wege gehen, muß Therapie sich zurücknehmen, auf organisatorische und technische Assistenz beschränken und inhaltliche Abstinenz üben. Siegfried Neuenhausen sprach in seinem allenfalls kunstpädagogischen, humanistischen Ansatz vom „*Graben nach verschütteter Kreativität*“.<sup>11</sup>

Die klassische Moderne bekümmerte sich nicht um das Irresein, suchte nicht Symptomatik im Bild: Die von Jean Dubuffet 1949 so benannte „*art brut*“ schloss die Kunst der Psychiatriepatienten ausdrücklich ein. Die klassische Moderne nahm deren Impulse auf, Paul

---

<sup>10</sup> Kraft, H. (2005) Grenzgänger zwischen Kunst und Psychiatrie. 3. Aufl. Deutscher Ärzte-Verlag, Köln

<sup>11</sup> Hochschule für Bildende Künste Braunschweig (Hrsg.) (1992) Graben nach verschütteter Kreativität. Selbstverlag, Braunschweig

Klee oder Max Ernst sammelten die Werke und unterstützten Künstler. Jean Dubuffet bringt es auf den Punkt und stellt fest, daß es „*ebenso wenig eine Kunst der Geisteskranken gibt wie eine Kunst der Magenkranken oder der Kniekranken*“<sup>12</sup>

Wir haben die Ausstellung aus diesem Blickwinkel konzipiert. Plakativ formuliert: „*Der Kunst ist es egal, wie verrückt der Künstler ist*“.<sup>13</sup> Mit einer Gruppenausstellung in Kombination von Malerei mit wenigen Objektplastiken werden im Ärztehaus neue Wege beschritten: Diese Form stellt höhere Anforderungen, aber sie hat hohen Reiz. Sie bietet die Chance zu einem nicht alltäglichen Austausch, zu einem aktuellen Blick auf diese Kunstsparte und auf die Zusammenhänge von Kunst und Psychiatrie.

Die besten Botschafter der Künstler sind die Werke selbst, sie sollen für sich sprechen. Dafür, daß gerade sie gezeigt werden, scheint uns das Ärztehaus ein passender Ort. Wir unterstellen nicht nur regelmäßigen Ausstellungsbesuchern, sondern allen Gästen des Hauses Offenheit und Sensibilität für Kunst. Wir möchten Begegnungen ermöglichen mit interessanten Werken und mit Künstlern. Ihr zentrales Anliegen ist es, daß die Arbeiten wahrgenommen werden. Wenn wir also im Titel von „*Verrücktheit*“ sprechen, ist das ehrlich und treffend, weil damit Phantasie und Originalität zum Ausdruck kommen.

Wir nutzten die Erfahrung der regionalen Kunstwerkstätten, die schon beachtete Ausstellungen gemacht haben. Diese motivierten und nannten geeignete Künstler. Im zweiten Schritt konnten wir die Vorschläge eingrenzen und Künstler auswählen, um dann geeignete Werkgruppen und Beispiele herauszustellen und in den Räumen zu inszenieren. Der Auswahlprozess ist Alltag in der Kunstwelt und Realität: Nicht jeder und nicht jedes Werk kann gezeigt werden. Gern hätten wir mehr Künstler berücksichtigt.

Wir verbinden diese Gedanken mit der Einladung an alle Besucher, sich auf den Dialog mit den Werken einzulassen, vielleicht ein Lieblingswerk zu finden oder zu erwerben und das Gespräch mit den Künstlern zu suchen. Wir sagen großen Dank an alle Künstler, die sich dem Wagnis ausgesetzt haben, ihre Arbeiten einzureichen – auch dieses kann belastend sein und Enttäuschungen nach sich ziehen, und wir wünschen ihnen weiter künstlerischen Erfolg. Unser Dank gilt allen Werkstätten und Ateliers, die uns unterstützt haben, der Bezirksstelle Hannover der Ärztekammer, die uns von Anbeginn bei dem Vorhaben unterstützt hat, nicht zuletzt dem Ärztehaus und seinen Verantwortlichen als Gastgeber.

Andreas Spengler, Raimund Dehmlow, Cornelia Goesmann, Rita Borkowski, Stephanie Krannich, Udo Niedergerke

---

<sup>12</sup> Dubuffet, J. (1949) Art brut: Vorzüge gegenüber der kulturellen Kunst. Abdruck In: Derselbe, Malerei in der Falle. Antikulturelle Positionen. Schriften Bd. 1, Gachnang & Springer, Bern Berlin

<sup>13</sup> Spengler et al. 2010; Einführungsbeitrag zum Katalog „Elementarkräfte“